

Tages=

für die



Bericht

Modenwelt.

Paris, den 21. August 1844.

(F.) Die großen Maler, Rubens vor allen, machten ernste Studien über die Farben; auch wir könnten und sollten daraus Vortheil ziehen. In den Gemälden jener Meister herrschen Roth und Orange, goldige schillernde Reflexe vor; diese warmen Töne sind sehr vortheilhaft für die Weiße des Teints, für die Durchsichtigkeit der Haut; sie erhöhen noch den Glanz der Schönheit durch gewisse Lichteffecte, die sich über die Gesamtheit der Züge verbreiten und denselben ein doppeltes Leben geben. — Das Schwarz kleidet die Blondinen vortreflich, aber wir möchten es nicht anrathen, wenn das Gesicht nicht frisch ist oder wenigstens jene Vollkommenheit besitzt, die über alles triumphirt; leider sind aber die tadellosen Profile gar nicht zahlreich, und man muß also auf der Hut sein vor matten Stoffen und die schillernden Farben benutzen. Man hat jetzt außerordentlich viel changirende seidene Stoffe und das Auge erfreut sich an diesem wunderbaren Prisma, das immer neue und immer angenehme Effecte hervorbringt. Durch dieses Wunder verschmelzen die Farben, welche man für unverträglich hielt, in eine Harmonie, die man nicht müde wird zu bewundern.

Wir bemerkten in den lichten Farben einen rosa Stoff mit satinierten Streifen und apricosenfarbigem Widerschein, der, mit offener Seide gestickt, reizend aussehen muß.

Die Langshawls von chinesischem Krepp in Dunkelblau und Dunkelgrün haben sehr abstechende Borduren in Arabesken-Mustern, welche reich und glänzend von einem glatten Grunde vortreten.

Der Orient hat die Stoffe von Gold und Seide in die Mode gebracht, aber er liefert sie nicht so schön, wie sie jetzt bei uns zu haben sind. Man kann nichts Schöneres sehen, als die goldgestickten Börsen, Täschchen, Pantoffeln, Armbänder etc.

Die Wellenscheitel sind jetzt modisch und wir erlauben uns ein Paar Worte über diese Mode, welche allen Gesetzen der Kunst und der Wahrscheinlichkeit widerspricht. Das Haar muß mit dem Gesicht harmoniren; man hat nicht die Wahl, ihm einen Character zu erfinden; es muß vielmehr in dem bleiben, welchen ihm die Natur gegeben hat. Statt dessen wollen die Coiffeurs

denselben Effect auf allen Köpfen, auf den blonden und braunen, auf den bleichen und blühenden, auf den melancholischen und heitern hervorbringen; sie geben dem Haar durch allerlei Künstelei ein stark wellenförmiges Aussehen und daraus entstehen dann Seltsamkeiten, die dem Auge unangenehm sind, wie Alles, was nicht zu dem allgemeinen Tone des Gesichts gehört. Die erste Bedingung der Schönheit ist die Harmonie. Man betrachte doch die Gemälde der großen italienischen Meister, die keineswegs der Natur Gewalt anthun. Man vermeide die Contraste. Für die Brünetten sind die classischen, stark vortretenden Kopfpüße, für die Blondinen dagegen die englischen, die Sevignélocken; Gaze, Blonden und Bänder scheinen für eine Art Schönheit erfunden zu sein, die ihren Effect in der Durchsichtigkeit und den hellen Farben, in Weiß, Rosa und Blau findet. Für die Brünetten ist der Glanz; der ponceaurothe Sammet, das Dunkelblau, das Orange hebt das Glänzende des Auges und den Ausdruck hervor, der ihm eigenthümlich ist; in unserm traurigen nordischen Klima müssen die lebhaftesten Farben die Sonne ersetzen.

Die feine Wäsche macht noch immer Fortschritte. Die Morgentäschentücher garnirt man mit doppelten Falten, die durch eine einfache Stepperei getrennt sind, aber welche Stepperei!

Die Unterröcke besetzt man unten mit gestickten Einsaßstreifen, die mit Spigen garnirt sind. Diese Stickerien auf Tascos sind sehr matt; wir sahen z. B. ein Muster, das aus Rosenblättern mit sehr vortretenden Blumen und Knospen bestand. Die Blumen sind nämlich en relief gestickt, die Blätter dagegen kaum angedeutet.

An jeder Seite des Rockes vorn hat man Deffnungen, die mit Stickerien und Spigen garnirt werden und Taschen bilden. Warum Taschen? Wir können Taschen in den Kleidern nie empfehlen, weil sie ungraziös sind. Welche Dame kann sich, ohne den Gesetzen des Geschmacks zuwider zu handeln, die so gemeine Bewegung erlauben, etwas in der Tasche in ihren Kleidern zu suchen! Diese Bewegung macht sie alt und wäre sie schön und jung wie . . .; man kommt, sieht man diese Bewegung, unwillkürlich auf die Vermuthung, sie suche die Tabaksdose oder die Brille, pfui! — Gleichwohl trägt man Taschen, aber man sollte keine tragen.

Die Kleider von dunkelrothem und perlengrauem Moire werden mit Volants von schwarzen Spitzen und eben solchen Berthen besetzt.

Die Mode der halboffenen Leibchen hat Gelegenheit gegeben, sehr hübsche Fichus und Cannezous zu erfinden; an den Vordertheilen der Fichus befinden sich die zierlichsten, feinsten Stickereien.

Zum Negligé hat man Muslin-Fichus mit Fältchen, am Rande vorn mit einem gestickten Einsatzstreifen und mit einem Spitzenjabot. Zu solchen Fichus gehören dann ebenso gefältelte Unterärmel, die am Handgelenke mit einem Einsatzstreifen geschlossen werden.

Für die Promenade besteht ein hübscher Anzug aus einem Zughut von Krepp mit Auspuß von Illusionstulle, aus einem Kleide von Barège mit einfarbigem Grunde und kleinen broschirten Blümchen darauf, einer Fontange-Mantille von broschirtem Muslin, die mit einem Volant von gleichem Stoffe garnirt ist, welcher eine kleine Spitze oder auch Zacken hat.

Zum Diner: — Kleid von Seidenmuslin, rosa und weiß, lilas und weiß oder violett und weiß gestreift und mit zwei Volants mit Zacken garnirt, die mit gefälteltem Band garnirt sind. Reisstrohhut mit einer großen Maraboutfeder oder einer Guirlande von kleinen verschiedenen Blumen; Langshawl von indischem Muslin, rundherum gestickt und mit einer dreifingerbreiten Spitze besetzt.

Ein anderer Anzug. — Kleid von Tarlatan mit einem sehr breiten Volant, an dem oben eine schmale Spitze angeheft ist; Cannezou mit kurzen Puffenärmeln von Muslin, mit Einsatzstreifen von Spitzen; Spitzenhäubchen mit einer Guirlande von Blümchen; algierischer Langshawl, schwarzer Grund mit breiten gelben satinirten Streifen.

— Haarpuz mit einer Blumenguirlande; Tunickleid von rosa und weißgläsernem Taffet mit ausgeschnittenem Faltenleibchen und Gürtel mit Marcasttschnalle; Unterkleid von indischem Muslin oder Tarlatan, das unten einen vier Finger breiten Saum mit einer gestickten Guirlande darüber hat und eine Handbreit länger ist als die Tunica.

— Häubchen von Spitzen, mit Blumenauspuß; Kleid von broschirter Seide, vorn offen und mit gefälteltem Band besetzt; an dem ausgeschnittenen und ebenfalls mit Band ausgepußten Leibchen Revers und reicher alterthümlicher Schmuck; Unterkleid von Muslin, unten mit gestickten Einsatzstreifen; alter Fächer; Spitzen-Langshawl.

Modenblatt No. 36.

1. Strohhut; leichter Sommerrock; bunte Cravate; lange weiße Weste mit Stehkragen; ziemlich weite Faltenbeinkleider von gestreiftem Zeuge, und Schuhe.

2. Häubchen mit Spitzen und Blumen; Muslinkleid mit glattem Leibchen, Gürtelband, kurzen Ärmeln und zwei Vo-

lants von gleichem Stoffe, die ausgezackt sind und über denen ein Band in der Farbe des Gürtelbandes durchgezogen ist.

3. Neues Häubchen mit Banauspuz und Blümchen; Muslinkleid mit einer tunicaähnlichen Besetzung von Spitzen, einem Pelerinentragen mit Spitzenbesatz und kurzen Ärmeln; weiße halblange Handschuhe.

4. Zughut von Krepp mit Spitzenbesatz am Schirme vorn und Blumenauspuß am Kopfe; Kleid von carrirtem und schillerndem Zeuge mit offenem Leibchen und halblangen Ärmeln mit Aufschlag, unter denen man die weißen Unterärmel sieht; Sonnenschirm mit langem Stiel.

5. Zughut von Krepp mit Auspuß von niedlichen Blümchen; Kleid von einfarbigem Barège, mit Sammetband besetzt. Oben sind Mützen und Hüthen für Knaben, so wie ein Damenhut abgebildet.

Doppelstahlstich No. 36.

Der Palast des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Washington.

Neben dem Capitol, dem prachtvollen Marmorgebäude, in welchem der nordamerikanische Congress seine Sitzungen hält, ist das merkwürdigste und schönste Gebäude in Washington der Palast des Präsidenten, der gleichfalls ganz von Marmor ausgeführt und dessen Fronte in edelm griechischem Style ist. Er steht am Ende der Pennsylvanien-Allee und ist von Gärten und Parks umgeben. Ganz in der Nähe befinden sich die Wohnungen und Dienstlocale sämmtlicher Minister. Sehr interessant sind die Gesellschaften, die der Präsident da giebt, bei denen jeder americanische Bürger sich einfinden kann, wenn er will, und ohne daß er erst eine Einladung abzuwarten braucht. Aus der schönen Vorhalle des Palastes tritt man gleich in den ungeheuren, einfach, aber geschmackvoll decorirten, reich erleuchteten Audienzsaal; wir fanden ihn und mehrere daran stoßende Zimmer schon gedrängt voll von Besuchen, erzählt ein deutscher Reisender. Es waren wenigstens 1200 Personen anwesend, die Damen im höchsten Puge mit Juwelen bedeckt; die Männer in einfach anständiger bürgerlicher Tracht — nur einige wenige Exemplare schienen sich in Schaustellung einer, wenn auch eben nicht cynischen, doch republikanisch-vernachlässigten Außenseite zu gefallen, wovon übrigens Niemand Notiz nahm. Das Oberhaupt der Republik wird ganz einfach „Herr Präsident“ angeredet; die Amerikaner schütteln ihm derb die Hand zur Begrüßung, während Fremde sich mit einer Verbeugung begnügen, oder wenigstens abwarten, ob er ihnen die Hand reicht. Nach der Vorstellung beim Präsidenten pflegt man eine Dame seiner Bekanntschaft an den Arm zu nehmen und, Bekannte suchend, begrüßend und plaudernd auf- und abzuspazieren. Das Gedränge ist sehr groß, und wird noch vermehrt durch die zahlreichen mit Eis und andern Erfrischungen den Durchgang suchenden Bedienten.

1857
1858



